© Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

Blätter für Naturkunde und Naturschutz

Jahrg. 20 — Offizielles Organ der österreichischen Landesfachstellen für Naturschutz — Heft 5

Wien, im Mai 1933.

Natur und Großstädter.

Von Universitätsprofessor Dr. August Ginzberger.*

In der rein menschlichen, für andere selbständig „wild" lebende Wesen nicht gemachten Umwelt der Großstadt gibt es noch Stücke von „Natur" (Vögel, Insekten, Pflanzen**) und das mag der Anlaß dafür sein, das Verhältnis der Natur zum Großstädter einmal im allgemeinen theoretisch, insbesondere nach seiner psychologischen Seite zu betrachten.

Was Natur ist, glaubt jeder zu wissen, und doch muß darüber ein Wort gesagt werden. Natur, das lateinische natura, kommt von nasci, geboren werden, entstehen, werden. Natur ist also im weitesten Sinne der Inbegriff alles Geschaffenen, Gewordenen, also alles Seienden, einschließlich des Menschen. Nun stellt man aber doch den Menschen der Natur gegenüber, man sagt Natur und Mensch, man stellt das ohne Zutun des Menschen Gewordene, das Natürliche, dem von ihm Geschaffenen, dem Künstlichen, gegenüber. Der Mensch gehört offenbar zur Natur, anderseits steht er ihr gegenüber. Wie löst sich dieser Widerspruch?

Wir müssen bedenken, daß sein Verhältnis zur Natur grundsätzlich kein anderes ist als das irgendeines anderen Naturkörpers,

---

* Nach einem im „Verein für Landeskunde und Heimatschutz von Niederösterreich und Wien" am 6. April 1933 gehaltenen Vortrag.

** Vgl. die Artikel des Verfassers: „Tier- und Pflanzenleben in der Großstadt" im „Österreichischen Arbeiter-Kalender 1914", S. 144; „Tier- und Pflanzenleben auf Straßen und Plätzen Wiens" in der Zeitschrift „Der Naturfreund" 1927, Heft 3/4, S. 55; ferner den Vortragsbericht im „Monatsblatt des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich", XXI (1922), Nr. 1. — Endlich: Franz Gerhard, „Das Vogelleben des Wiener Häusermeeres" in der Zeitschrift „Urania" VI (1913), Nr. 11, S. 189.

©Österreichischer Naturschutzbund, Download unter www.biologiezentrum.at

vor allem eines anderen Lebewesens, und besonders dasselbe wie das eines höheren Tieres. Denn alle diese verändern das Ganze schon durch ihr Dasein, die Lebewesen durch ihre Ansiedlung unter den übrigen und durch Benützung anderer Naturkörper als Nahrung, die Tiere auch durch Zugänglichmachung mittels Wegen oder durch Bau von Nestern. Man kann mit gleichem Recht sagen: „Buche und Natur", „Elefant und Natur", „Ameise und Natur"

Der Mensch tut wesentlich dasselbe; verschieden ist nur der Grad seiner Einwirkung, die auf der Vervollkommnung und daher Wirksamkeit seiner Mittel beruht, auf der Benutzung von Werkzeugen außerhalb seines Körpers, auf seinem oft massenhaften Auftreten auf kleinem Raum, auf der zielbewußten Anordnung ganzer Reihen von Handlungen zur Erreichung eines bestimmten Zweckes. Daß sich dabei auch oft qualitativ Verschiedenes ergibt, ist klar und wird deutlich, wenn wir etwa einen Termitenbau neben die Cheopspyramide, einen Elefantenpfad neben einen Eisenbahnkörper stellen.

Durch die Macht seiner Mittel hat der Mensch an dem größten Teil der von ihm bewohnten Erde Veränderungen geschaffen, die zum Teil so groß sind, daß in gewissen dicht bewohnten Gegenden von der ursprünglichen Landschaft kaum mehr da ist als die Großformen der Oberfläche; in viel größeren Gebieten, so insbesondere überall auf deutschem Boden (mit Ausnahme unzugänglicher Felswände, des sogenannten Ödlandes der Hochgebirge, des Inneren größerer Moore und der Tiefe der Gewässer) hat er immerhin so stark verändernd gewirkt, daß von einer wirklich ursprünglichen Natur nicht mehr die Rede sein kann.

Indem wir uns dessen bewußt bleiben, müssen wir aber fragen: Ja, gibt es dann bei uns überhaupt noch Natur? Für das Verhältnis zu uns kommt es dabei darauf an, was wir noch als Natur, als natürlich empfinden. Die Grenze liegt hier nicht schon dort, wo der Mensch überhaupt in die Natur eintritt; die schlichten Spuren des aus seiner Umgebung organisch ohne Entwicklungssprünge herausgewachsenen Menschen, mit anderen Worten des Bauern, empfinden wir als natürlich.

Und so ruft auch der Städter, wenn er „dem Druck von Giebeln und Dächern, der Straßen quetschender Enge", der Arbeiter, wenn er der Fabrik entronnen ist und zwischen Gärten und Feldern wandelt: „Natur!", obwohl ein Gutteil daran Menschenwerk ist, freilich nicht die einzelnen Gegenstände (Feldfrüchte, Bäume, Blumen, Vögel, Insekten), wohl aber ihre Auswahl (Einführung erwünschter fremder, Ausrottung lästiger einheimischer), vor allem aber ihre Anordnung

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

zueinander, mit anderen Worten: die Landschaft. An Stelle der unveränderten Natur ist also fast überall auf deutschem Boden das getreten, was wir — in Verbindung mit dem bodenständigen Volkstum in Bauweise und Sitte — als Heimat bezeichnen. Diese wird erst verdorben durch unorganisch, plötzlich hereinbrechende Gewalten, wie sie die moderne Technik in Verbindung mit dem Großkapital schafft.

Es ist leider so, daß die meisten Menschen der Natur gegenüber auf dem Standpunkt stehen, ihre Geschöpfe in nützliche und schädliche, in schöne und häßliche, in angenehme und unangenehme einzuteilen und — danach auch zu handeln. Der Bauer macht das ja auch nicht anders (namentlich was die „nützlichen" und „schädlichen" betrifft), aber die Art seiner Beschäftigung, seines ganzen Lebens, hämmert ihm doch das Bewußtsein seiner Abhängigkeit von der Natur so in die Seele, daß wir in rein bäuerlichem, nicht von der Industrie ergriffenem Land nicht die Empfindung von Versündigung an der Natur, von einer unnatürlichen Landschaft haben. Anders der Städter und allgemein gesprochen: der Mensch, der in einer aus lauter Menschenwerk, Häusern, Straßen, Verkehrsmitteln, Maschinen, Papier usw. bestehenden Umwelt den größten Teil seines Daseins verbringt; kommt er in die Natur (oder das, was er als solche empfindet), so fühlt er sich ja befreit, aber er nutzt vielfach diese Freiheit so, daß man meist nur von Mißbrauch der Freiheit reden kann: Wiesen werden zerstampft, Blumen und Zweige abgerissen und verwelkt weggeworfen, Tiere gequält und zertreten, es wird gelärmt und anderer Unfug getrieben. Diesem Bestreben, die von Unrast getriebenen „Freuden" der Großstadt in eine fremde natürlichere Umwelt zu verpflanzen, kommt noch der Geschäftsgeist entgegen, indem er die Natur „verrummelt" * Schuld an dem allen ist wohl der Mangel an Verständnis für den Wert der Natur und im Zusammenhang damit für die Rechte derjenigen, die Eigentümer des Bodens sind.

Die Quelle dieser Seelenverfassung beim Menschen der vorzugsweise künstlichen Umwelt scheint mir nun der Umstand zu sein, daß er doch von seiner Abhängigkeit von der Natur nicht so recht überzeugt, nicht durchdrungen ist. Er weiß natürlich, daß seine Nahrung aus dem Pflanzen- und Tierreich stammt, er weiß, daß alle Gegenstände seiner Umgebung aus Stoffen gemacht sind, die — wenn auch oft in ganz anderer Form — schließlich und endlich doch von der Natur geliefert werden: aber, da man dank der Organisation des Handels das alles zu kaufen bekommt und da man, wenn man etwas

* Vgl. W. Schoenichen, „Die Verrummelung der Natur". (Auch in der Zeitschrift „Naturschutz" 1930.) Neudamm (J. Neumann).

©Österreichischer Naturschutzbund, download unter www.biologiezentrum.at

zu essen braucht, doch nicht auf irgendein Grundstück oder auf die Jagd, sondern zum Kaufmann oder Wirt geht, bleibt es beim bloßen Wissen, es wird daraus kein Durchdrungensein, keine Richtschnur fürs Handeln. Der Krieg hat ja, indem er die erwähnte Organisation zerstörte, darin dem Städter manch bittere Lehre erteilt; die Kleingarten- und Siedlungsbewegung hat gewiß beigetragen, das Verhältnis zur Natur in richtigere Beleuchtung zu bringen; aber, da das alles aus materieller Not geboren worden ist, ist zunächst nur die materielle Seite des Verhältnisses zur Natur richtiggestellt worden, auch beim Kleingärtner, der, wenn er sein Grundstück ordentlich und zur Zufriedenheit des Obmannes der betreffenden Siedlung hält, nur kultivierte, zweifellos nützliche Geschöpfe duldet, alles andere aber als mindestens unnützes Zeug verfolgt und vernichtet, weil man doch nicht wissen kann, ob es nicht am Ende „schädlich" ist. Dieser Wert der Natur, der Wert für unsere äußere Kultur, ist noch leichter verständlich zu machen als der ideelle.

Dieser Wert der Natur für unsere innere Kultur, für die Höherentwicklung unserer Seele, für Verstand, Gemüt und Wille scheint mir ein vierfacher zu sein.*

1. Der schönheitlich-künstlerische. Naturschönheit ist heute etwas so Geläufiges, daß nur auf einiges aufmerksam gemacht sein mag: vor allem auf die Verwechslung der wilden Schönheit der verhältnismäßig ursprünglichen mit der Nettigkeit, der Wohnlichkeit, der Bequemlichkeit der kultivierten Natur; auf die Tatsache, daß außer der leicht wahrnehmbaren Schönheit der einzelnen Naturkörper und der aus ihnen zusammengesetzten Landschaft auch die gegenseitige Ausgeglichenheit und Harmonie ästhetische Genüsse feinster Art bietet.

2. Der wissenschaftliche Wert. Welches Interesse der einzelne Naturkörper für die Wissenschaft hat, ist allgemein bekannt, weniger, welch hohes Interesse das Zusammenwirken aller besitzt. Und gerade da steht die Forschung so oft vor kaum mehr deutbaren Resten (Urlandschaftsforschung). Der Bestand an einzelnen Organismen hat ja in mäßig kultivierten Gebieten viel weniger gelitten als die Gesamtheit, die Lebensgemeinschaft, die Landschaft. Aber auch in der Wertung des Interesses der einzelnen Naturkörper gibt es schiefe Urteile. Nicht nur die ausdrücklich als „interessant" bezeichneten sind so — nein, alle ohne Ausnahme. Denn jeder, insbesondere jedes Lebewesen, ist etwas so Wunderbares, daß an seine Feinheit in Bau

* Diese und andere grundsätzliche Gedankengänge sind ausführlicher auseinandergesetzt in des Verfassers Schrift: „Naturschutz — eine Forderung der Kultur" (190. Flugschrift des Dürer-Bundes).

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

und Funktion kein Menschenwerk der Kunst oder Technik heranreicht und, da es nicht nachgemacht werden kann, ist es schlechthin unersetzbar. Gerade den Menschen der künstlichen Umwelt soll man das — und zwar gerade an den alltäglichsten Naturkörpern, die sie oft und leicht beobachten können — immer wieder klar machen; das wird ihnen in ihrer oft so nüchternen Umgebung auch ein Trost, eine Quelle der Anregung sein.

3. Schönheitliche und naturwissenschaftliche Momente sind es, die zusammen mit dem Entwicklungsgedanken das erzeugen, was wir der Natur gegenüber Stimmung nennen. Sie überkommt uns ja auch an Stätten großer Ereignisse der Menschheitsgeschichte, in großartigstem Maßstabe aber an Stellen, wo wir verhältnismäßig unberührter Natur ins Antlitz schauen und jene Ehrfurcht vor dem ohne unser Zutun Gewordenen empfinden, die den Grundstein zum Wichtigsten legt, zur Tat im Sinne des Naturschutzes.

4. Für diese aber ist am bedeutungsvollsten die Überzeugung von einem vierten Wert der Natur für unsere innere Kultur: ihrem Wert als etwas, was mit uns eins ist. Diese Überzeugung ist nichts Neues; das Tat-tvam-asi (Das bist du) der altindischen Philosophie, Lehre und Leben des Franz von Assisi, sprechen diese Empfindung aus und die moderne Naturwissenschaft lehrt uns die Einheit der Stoffe, der Naturgesetze im ganzen Weltall, die Blutsverwandtschaft aller Lebewesen auf Erden aufs Eindringlichste, sie lehrt uns, daß auch für unsere Seelenkräfte, ja für die höchsten Äußerungen unseres Geistigen, Anfänge oder wenigstens Andeutungen im Tier vorhanden sind.

Wenn also der Wert der Natur, als Ganzes und jedes ihrer Teile, ein so hoher und vielfältiger ist, so muß es Bedeutung haben, sie zu schützen, zu schonen, nicht um aus ihr Gewinn zu ziehen, sondern um sie um ihrer selbst willen, und damit auch für uns, zu erhalten. Es folgt also aus dieser Betrachtung die Berechtigung, ja unerläßliche Notwendigkeit des Naturschutzes als einer allen anderen gleichberechtigten Kulturforderung.

Es gibt einen zweifachen Naturschutz, einen durch Behörden, Körperschaften, Vereine, also Autoritäten geübten, den autoritativen, und einen allgemeinen Naturschutz, allgemein nach Subjekt und Objekt: jedermann ist dazu verpflichtet (was wohl unmittelbar einleuchtet) und die gesamte Natur, als Ganzes und jeder ihrer Teile, ist grundsätzlich Gegenstand dieses Schutzes. (Man könnte ihn auch freiwilligen oder ethischen Naturschutz nennen.)

Wir sind so auf den Naturschutz gekommen als die einzige Art, wie wir das, was die zum Teil gewiß nötigen Änderungen an

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

unserer natürlichen Umwelt von der Natur noch übriggelassen haben, erhalten können.

Um wieder vom Großstädter zu sprechen, so empfindet ein Teil davon diese Notwendigkeit gar nicht. Das sind solche, die in ihrer künstlichen Umwelt vollständig aufgehen, die an einem schönen Sonntagnachmittag im Kaffeehaus sitzen oder höchstens einen kleinen, möglichst bequemen Weg machen, um ihren Durst dann in einem Wirtshaus zu löschen oder mit Motorrad oder Auto einen Ausflug machen, wobei es hauptsächlich auf die Entwicklung möglichster Geschwindigkeit ankommt. Denen ist überhaupt nicht zu helfen; sie empfinden aber wahrscheinlich ihre innere Verarmung gar nicht. Ihnen ist ein Regen, nach dem vielleicht schon die Natur und der Bauer lechzen, nur etwas, was ihnen Kleider und Schuhe naß macht.

Eine andere große Gruppe sind die Großstädter, die in ihrer freien Zeit wohl Wanderungen unternehmen, aber die größere Beweglichkeit, die in der Großstadt durch Häuser, Verkehr, Aufsichtsorgane eingeschränkt ist, mißbrauchen, die lärmen, auf Wiesen lagern usw. und so nicht nur die Natur schädigen, sondern auch die Grundbesitzer, und die bei den Bauern die bekannte Abneigung gegen die Großstädter erzeugt haben.

Glücklicherweise gibt es noch eine dritte Gruppe: solche, die noch nicht vergessen haben, daß irgendeinmal ihre Ahnen auch Bauern waren und daß wir alle wenigstens in unseren Bedürfnissen von der Natur abhängig sind. Sie werden den Forderungen des Naturschutzes nicht nur zugänglich sein; von diesem besten, einer verinnerlichten Lebensauffassung am meisten zugewendeten Teil der Großstadtbevölkerung ist ja überhaupt die Naturschutzbewegung um die Wende des Jahrhunderts ausgegangen. Mögen sie, was ja bei dem hohen Stand der Volksbildung nicht so schwer ist, sich Kenntnisse der heimischen Natur angeeignet haben oder nicht, sie werden nicht nur Naturschutzbehörden und -vereine in ihrem Wirken unterstützen, sondern auch die Verpflichtung fühlen, den allgemeinen Naturschutz, die schonende Behandlung jedes Wesens, zur Richtschnur ihres Alltagslebens zu machen. Und wenn Beruf oder Witterung oder sonst etwas sie wochenlang in der großstädtischen Umwelt festhält, so wird auch die überwinternde Florfliege, die abends zur Lampe kommt oder der Sperling oder die winzige Oase von Pflasterritzen-Flora sie daran erinnern, daß die Natur sich „auch im großen Steinmeer ihre Inseln bewahren will" und daß sie „in ihrem kleinsten Wirken Frühling und Sommer, Blühen und Sterben zwischen Hast und Last unserer Arbeit gesetzt hat wie eine Tröstung"

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Natur und Land (vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz)

Jahr/Year: 1933

Band/Volume: 1933_5

Autor(en)/Author(s): Ginzberger August

Artikel/Article: Natur und Großstädter 61-66